



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Lehmbauweise

Stegemann, Rudolf

Dresden, 1921

Der Lehmwellerbau und die Selbsthilfe. Von Regierungsbaumeister Köster.
Hierzu 4 Abbildungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77506](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77506)

Der Lehmwellerbau und die Selbsthilfe

Von Regierungsbaumeister Köster, Eisleben

(Hierzu 4 Abbildungen)

Lehmwellerbau und Siedlermitthilfe beim Bau unserer Siedlung haben es uns ermöglicht, im Jahre 1920 den Bau von Siedlungen zu beginnen. Ich vermeide den Ausdruck Selbsthilfe. Er ist irreführend. Nur in Ausnahmefällen kann er angewendet werden. Um Ihnen ein richtiges Bild über unsere Tätigkeit, unsere Organisation usw. zu geben, bitte ich mir zu gestatten, Ihnen einen kurzen Bericht über unser Vorgehen zu geben.

Mitte Dezember 1919 ging ich auf Wunsch einiger Industrieller und deren Arbeitnehmer im Einvernehmen mit Hauptmann Schmude, mit welchem ich einige Monate zusammen in Bölzpe gearbeitet hatte, in das Mansfelder Land, um dort die Ansiedlung von Berg- und anderen Arbeitern einzuleiten. Bereits am 5. Januar 1920 konnte ein Siedlerverein gegründet werden. Seine Mitglieder sind in der Hauptsache Bergarbeiter. Ende Januar wurde nach meinen Vorschlägen die Siedlungsgesellschaft „Mansfeld“ von einer Reihe von Gemeinden zusammen mit den hauptsächlichsten Industrien (Kohlen-, Kali- und Erzbergbau) und mit einem Anfangskapital von 200 000 M. gegründet. Inzwischen ist das Kapital der Gesellschaft durch den Beitritt der beiden Mansfelder Kreise (Seekreis und Gebirgskreis, einer Reihe von Gemeinden usw.) auf 845 000 M. erhöht; der Name ist in Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft „Mansfelder Land“ umgeändert worden. Im Aufsichtsrat der Gesellschaft haben die Siedler Sitz und Stimme für drei Vertreter. Gesellschaft und Verein arbeiten Hand in Hand. Der Siedlerverein hatte in seinen Satzungen die Bildung von Baugemeinschaften zwecks Gewährung von gegenseitiger Hilfe vorgesehen. Das war der Ausgangspunkt. Die Mitglieder der Baugemeinschaften, welche zur Ausführung ihrer Heimstätten sich aus Gruppen von etwa 10–20 Siedlern bilden, schließen untereinander einen Vertrag ab, der die Pflichten und Rechte

genau klarlegt. Der Vertrag regelt insbesondere, welche Arbeiten von den Siedlern je nach Eignung und Fähigkeit und unter Oberleitung der Siedlungsgesellschaft auszuführen sind.

Dieser Vertrag war die unentbehrliche Grundlage, und ich möchte alle diejenigen, die ähnlich vorgehen wollen, auf die richtige Lösung eines solchen Vertrages aufmerksam machen. Ohne feste rechtliche Unterlagen kann unter Umständen bei den großen Schwierigkeiten die Sache scheitern.

Die Arbeitsleistung wird jedem einzelnen Siedler nach tarifmäßigen Löhnen der Bauarbeiter oder besser nach Pauschalsätzen für Leistungen als Anzahlung für das eigene Heim gutgeschrieben. Die Mitglieder der Baugemeinschaft müssen bis zur Fertigstellung aller Heimstätten ihrer Mitglieder zusammenhalten. Wer die vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt, verliert den Anspruch auf seine Heimstätte. Hat er sie etwa schon bezogen, so muß er sie wieder räumen. In allen Zweifels- oder Streitfällen über Rechte und Pflichten aus dem Vertrag entscheidet zunächst die Ortsgruppe selbst, welche in der betreffenden Ortschaft als Teil des Vereins besteht. Bei Einsprüchen gegen diese Entscheidung hat der geschäftsführende Vorstand des Siedlervereins zusammen mit dem ersten Geschäftsführer der Gesellschaft unter Ausschluß des Rechtsweges endgültig zu entscheiden. Der Verein der Siedler — ein eingetragener Verein und als solcher rechtsfähig — besteht zurzeit aus nahezu 40 Ortsgruppen mit weit über 1000 Mitgliedern. Um die Fühlung mit den Siedlern möglichst gut zu erhalten, bilden die Vorsitzenden der Ortsgruppen zusammen den sogenannten Zentralvorstand. Dieser hat von Anfang an zusammen mit der Leitung der Siedlungsgesellschaft alle Einzelfragen über Landbeschaffung, Finanzierung, Bauweise, Ausführung, Bildung der Baugemeinschaften, Vertragsregelung usw. besprochen. Wer die politischen Verhältnisse im Mansfelder Lande kennt, wird ermessen können, mit welchem Mißtrauen die Organisation aufgenommen wurde. Die politischen Führer von links standen zunächst der Sache feindlich gegenüber und hatten große Lust, störend einzugreifen. Wenn nicht die Arbeiterschaft, um aus der großen Wohnungsnot herauszukommen, sich rasch zusammengeschlossen und rücksichtslos gegen die eigenen politischen Führer an dem Siedlungs- und Mithilfegedanken festgehalten hätte, wäre die Unternehmung vielleicht nicht möglich gewesen.

Die Siedlungsgesellschaft übernahm die Hauptleitung, die Beschaffung des Landes, der Pläne, der Baustoffe und die Finanzierung des Bauwesens. Wir mußten sofort in größerem Maßstabe anfangen zu bauen. Die großen Werke, die beteiligt waren, erklärten sich bereit, Baukostenzuschüsse zu den Reichszuschüssen

zu geben. Die Gemeinden stellten sich freundlich zu der Sache. Und so ist es gelungen, nahezu 150 Wohnhäuser — fast ausnahmslos Einfamilienhäuser — in Angriff zu nehmen und größtenteils bezugsfertig oder noch im Rohbau bis Ende 1920 fertigzustellen. Die Siedler haben hierbei in der Hauptsache übernommen: das Ausschachten, das Auf- und Abladen von Baustoffen und Bauteilen, die Ausführung der Lehmwellerwände und die sich sonst ergebenden Hilfeleistungen. Die Leistungen der Siedler, welche ihnen durch Umrechnung als Anzahlung gutgeschrieben wurden, ergaben im Durchschnitt einen Betrag von etwa 3500 bis 4000 M. Die eigentliche Ersparnis wurde durch die Anwendung kostensparender Bauweisen erzielt. Die Ausführung des Lehmwellerbaues werde ich an Hand der Lichtbilder beschreiben. Neben diesen brachte die Ausführung der Keller als Erdkeller eine wesentliche Einsparung an Kosten. Die Gründung der Bauten erfolgte hierbei unter den Umfassungswänden, als ob überhaupt keine Unterkellerung geplant sei. Dann wurde in genügendem Abstand von den Außenwänden eine für je zwei aneinandergebaute Heimstätten gemeinsame Baugrube der Keller ausgehoben. Für die Aufnahme der Wand- und Deckenlasten durch Unterzüge sowie der Schornsteine war dann in der Mitte eines jeden Kellers lediglich ein Pfeiler von mäßigem Umfange erforderlich. Diese Ausführung ist natürlich nur dort möglich, wo trockener Baugrund und gewachsener Boden vorhanden sind. Die Keller haben sich bewährt und sind geräumiger als die kleinen ummauerten Keller, welche sonst bei nur teilweiser Unterkellerung der Heimstätten entstehen. Es ist natürlich nötig, an diese Ausführung nur mit großer Vorsicht heranzugehen.

Von den nahezu 150 Häusern sind 82 in der Lehmwellerwandbauweise ausgeführt worden. Diese Bauweise ist im ganzen Mansfelder Lande seit vielen Jahrhunderten ortsüblich. Der Lehmwellerbau geht hinauf bis in den Harz und ist bis Halle und darüber hinaus im Kreise Bitterfeld üblich gewesen. Die Bergleute haben in den vorausgehenden Jahrhunderten die Häuser auch selbst in Lehmwellerbau ausgeführt. Unter Anleitung eines alten, erfahrenen Praktikers, des sogenannten „Lehmheinrichs“, wurden die Häuser gebaut. Er lernte die erste Siedlergruppe an, überwachte die Ausführung, und so konnte sich nach und nach die Kenntnis und praktische Ausführung des Lehmwellerbaues verbreiten. Bei der Ausführung sind gute Erfahrungen gemacht worden. Die Standfestigkeit ist sehr gut. Wer die Häuser unserer Siedlungen gesehen hat, wird sich überzeugt haben, daß gegen die Ausführung nichts einzuwenden ist. Die Lehmwellerwandbauweise hat den großen Vorteil, daß sie von ungelerten

Arbeitern schnell gelernt und ohne Einschulung oder sonstige kostspielige Hilfsmittel ausgeführt werden kann. Ich kenne keine Bauweise, mit der es möglich wäre, in dieser kurzen Zeit diese Ergebnisse zu erzielen.

Über die Finanzfrage waren die Arbeiter von vornherein im unklaren. Sie haben erklärt: „Wir können im Jahre 500 M. aufbringen, darüber hinaus geht es nicht. Wir wissen nicht, wie die Zukunft sein wird.“ Ich mußte damit rechnen. Durchweg wurden die Häuser im Rentengutsverfahren ausgeführt. Für jede Heimstätte wird eine Rentenbankhypothek von 11000 M. aufgenommen sowie eine Anzahlung von 2000 M. und eine Arbeitsleistung in Höhe von 2000 M. angenommen. Die Arbeitsleistung eines jeden Arbeiters wird als Anzahlung gutgeschrieben. In folgendem wollen wir zum näheren Verständnis und zum Zwecke der Verbreitung dieser Bauweise an Hand von Abbildungen, die die einzelnen Arbeitsvorgänge erkennen lassen, auf die Wellerwandbauweise näher eingehen. Die Abbildung 1 zeigt uns, wie die Wand aufgebracht wird. Der möglichst aus der Baugrube zu gewinnende Lehm wird zunächst angefeuchtet, dann lagenweise unter Treten mit 40–50 cm langem Stroh gemischt und zu einem „Pfuhl“ von etwa 1–1,20 m Höhe gehäuft. Die Abbildung zeigt deutlich diesen mit Stroh gemischten Lehmpfuhl. Nach etwa 24 Stunden kann der Pfuhl, nachdem er abgebunden hat, zum Aufbau der Wand benutzt werden. Wie wir aus der Abbildung erkennen, reicht hierbei ein Arbeiter mit einer Dunggabel den vom Pfuhl abgehobenen Lehmpaketen einem auf der Mauer stehenden Arbeiter. Der Lehmpaketen wird im Verband, ohne Schnur oder sonstige Hilfsmittel, auf die massiv aufgeführten Fundamente „geseht“. Die Paketen werden getreten. Nach Fertigstellung eines Saßes in etwa 80 cm Höhe muß dieser erst eingetrocknen, bevor weiter geseht werden kann. Das Bild 1 zeigt einen fertigen, Abbildung 2 einen noch nicht abgestochenen „Saß“. Bei gutem Sommerwetter kann man nach etwa vier bis fünf Tagen den nächsten Saß „wellern“, nachdem der vorhergehende mit einem Spaten abgestochen worden ist. Die Tür- und Fenstergewände sind bei dem Haus der Siedlung Unterrisdorf aus Mauerziegeln aufgeführt. Die Häuser auf Bild 4 der Siedlung Polleben zeigen dagegen keine gemauerten Gewände.

Das im Rohbau fertiggestellte Haus auf Bild 4 ist bis Unterlante Balkenlage ganz aufgewellert. Man muß zugeben, daß dieses Haus einen durchaus standfesten, dauerhaften Eindruck erweckt. Bei der Anwendung dieser einfachen und guten Lehm Bauweise sind bis jetzt Schäden nicht entstanden. Die Wände spät begonnener, ohne Bedachung überwinteter Bauten haben sich auch

über Winter sehr gut gehalten. Der Putz ist an den alten Wellerbauten auf verschiedene Art und Weise angebracht worden. Meist wurde die natürlich gerauhete Fläche der Wellerwand mit Lehm und etwas Kalkzusatz glattgestrichen. Nach Austrocknen des Putzes wurde dann Kalkanstrich in verschiedenen Farben aufgebracht. Hierdurch wurden die etwa im ersten Jahre entstehenden kleineren Trockenrisse im Putz zugeschlämmt. Für die Heimstätten der Kleinsiedlungs- und Baugesellschaft „Mansfeld“ wurde als Unterputz ebenfalls Lehmputz, der aus Lehm mit Spreu oder Flachscheben und etwas Kalk besteht, gewählt. Nach Austrocknen wurde dieser Putz mit einem Kalkbesenputz überzogen. Dieses von der Kleinsiedlungs- und Baugesellschaft „Mansfeld“ angewendete Putzverfahren ist in Thüringen seit alters üblich. Bei sachgemäßer Ausführung ist ein Abblättern des Putzes nicht zu befürchten. Irgendwelche Mittel zur künstlichen Erhärtung der Wände und des Putzes wurden nicht angewendet.

Die Häuser sind unter Verwendung der Reichsbeihilfe gebaut. Der Reichszuschuß war verdoppelt, dazu kam von den Werken ein Zuschuß von etwa 25000 M. Außerdem wurde eine Hypothek, wie vorher schon erwähnt, von 11000 M. aufgenommen. Dazu kamen die Anzahlung und die Arbeitsleistung des Siedlers. Verteuernd für die Bauten wirkte, daß die Baustoffe in der teuersten Zeit eingekauft werden mußten.

Die Häuser, die im Erdgeschoß drei Räume und im Obergeschoß zwei enthalten, Stall und Waschküche dazugerechnet, haben eine Bausumme von durchschnittlich 60—65000 M. reinen Baukosten erfordert. Eine genaue Aufrechnung kann noch nicht gegeben werden, weil die Abrechnung mit den verschiedenen Stellen noch nicht vorliegt.

Ich möchte nicht versäumen, ausdrücklich auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die zu überwinden gewesen sind. Es wird nicht gerade oft möglich sein, in völlig gleicher Weise erfolgreich vorzugehen. Der Erfolg hängt davon ab, ob das Vorgehen im ganzen (Organisation, Wahl der Bauweise und Baustoffe, vertragliche Regelungen usw.) alle Eigentümlichkeiten der örtlichen und sonstigen Verhältnisse wirtschaftlicher und politischer Art berücksichtigt oder nicht. Immerhin wird unsere Arbeit und die Art, wie wir sie angefaßt haben, manchen Aufschluß und manche Anregung geben.

Das Baujahr 1921 findet, im Gegensatz zum Baujahr 1920, fertige Organisation (Siedlungsgesellschaft und Siedlerverein), eingearbeitetes Personal, durchgearbeitete Pläne und Kostenanschläge sowie die Erfahrungen des ersten Baujahres vor. Alles dieses mußte 1920 fast zugleich mit dem Beginn der praktischen Bau-

ausführung neben Regelung der Finanzierung, der Landbeschaffung, der Baustoffbeschaffung usw. aus dem Boden gestampft werden. Der Erfolg ist dem Entgegenkommen der Regierung (Wohlfahrtsministerium, welches sofort einen größeren Betrag an Reichsbeihilfen gewährte und die Gesellschaft später zum Träger des Verfahrens ernannte), ferner der Zusammenarbeit aller beteiligten Werke und Behörden und nicht zuletzt den großen Vorzügen des Lehmwellerbaues zu danken.

Ausprache

zu den Darlegungen des Regierungsbaumeisters Köster: „Lehmwellerbau und Selbsthilfe.“

Die Darlegungen Kösters lösten allgemein die Ansicht aus, daß dem Lehmwellerbau, der in Südeuropa den vielleicht noch treffenderen Namen „Schwalbennestbau“ hat, eine ganz überragende Bedeutung beigemessen werden muß infolge des geringen Apparates, mit dem hier ohne Schalung, ohne Rüstung und eigentliche Stampfarbeit der ganze Bau einwandfrei durchgeführt werden kann. Gerade in der Zurückführung des Lehmbaues auf eine gewisse primitivste Form der Technik muß der Weg gesehen werden, der zum Ziele führt. Es konnte dabei auf Grund von umfassenden Beobachtungen, die in Frankreich möglich waren, festgestellt werden, daß der Lehmwellerbau eine ganz außerordentliche Haltbarkeit besitzt. Während nämlich Backsteinhäuser bei Granateinschlägen zusammenfielen, wurden beim Lehmwellerbau die Mauern meist nur glatt durchschlagen, ohne sonst irgendwelchen Schaden zu nehmen.

Sehr wesentlich ist auch noch, daß der Lehmwellerbau vielleicht wie keine andere Lehmbautechnik die Möglichkeit in sich birgt, die Selbsthilfe auch von baulich nicht geschulten Siedlern in weitestgehendem Maße anzuwenden und ebenso hervorragende sozialerzieherische Arbeit zu leisten, wie dies von Regierungsbaumeister Köster in Eisleben durchgeführt ist.

Eine gewisse Unklarheit bestand über den Begriff „Wellerbau“, weil in einzelnen Teilen Deutschlands auch Wände, die aus Hölzern bestehen, welche mit in Lehm getauchten Strohseilen umwickelt und dann mit Lehm betworfen sind, ebenfalls als Lehmwellerbau bezeichnet werden. Man kam deshalb überein, die in Eisleben ausgeführte Technik als „Lehmwellertrittbau“ (Schwalbennestbau) zu bezeichnen und andererseits die zuletzt geschilderte Technik „Lehmwellerwickelbau“ zu nennen.

Interessant war es, festzustellen, daß gerade diese primitive Technik heute noch an verschiedenen Stellen Deutschlands tatsächlich bodenständig ist.